

Mann oder Frau? – Denken – Fühlen – Handeln
Sind Frauen moralischer als Männer?
Einführende Überlegungen zum 3. Philosophischen Salon
(Autor Dr. Hans-Jürgen Stöhr)

Seit über zehn Jahren sind unzählige Bücher und Fachartikel erschienen, diverse Vorträge gehalten worden, die sich vergleichend mit „Frau“ und „Mann“ in ihrem Denken, Fühlen und Verhalten beschäftigen. Frauen sind anders! – Männer auch! Frauen kämen von der Venus, Männer vom Mars, heißt es bei J. Gray. Ist das wirklich so? Liegen zwischen ihnen Welten, die man/frau zur Kenntnis nehmen muss, um einander sich besser zu verstehen?

Inzwischen ist in der vergleichenden Betrachtung dieser beiden Geschlechter mehr Seriosität eingezogen. Eins ist nicht zu leugnen: Es gibt Unterschiede. Welche sind es? Wie stark sind sie ausgeprägt? Wie sind sie zu begründen? Wir wissen, dass ein biologisch-entwicklungsgeschichtlicher Hintergrund, der weit über 20.000 Jahre und noch mehr zurück reicht, nicht zu leugnen ist. Das Management, das Neuromarketing, die Medizin, die Pharmaindustrie usw. haben diesen „feinen“ Unterschied aufgegriffen und sich auf das bestehende Anderssein zwischen Mann und Frau eingestellt.

Es sei mir gestattet, eine Frage aufzugreifen, die im *philosophie Magazin*, Heft 3/2012, diskutiert wurde: Sind Frauen moralischer als Männer?

In der weitaus patriarchalischen Gesellschaft unserer zivilisierten Welt – und das seit mehreren tausenden Jahren – stellt sich berechtigt diese Frage. Schon allein die Tatsache, dass Männer mehr Morde (auch Suizide) begehen als Frauen, ruft diese Frage auf den Plan des Diskurses.

Hat sich „Frau“ mit der Frauen- und „Grünen“-Bewegung der 60er Jahre etabliert, emanzipiert, moralisiert und der Mann ist in der Zwischenzeit ein bedauernswertes, problematisches Individuum geworden und muss mehr denn je um *seine* Moral und „Existenz“ ringen? Eins ist den Frauen nicht zu nehmen: Sie sind gebildeter, sozial kompetenter, fürsorglicher. Verfügen sie über Empathie, Kooperations- und Kommunikationsfähigkeiten, über soziale und persönliche Kompetenzen, die sie in jeder Hinsicht – privat wie beruflich – begehrenswert(er ?) machen? Verlieren der Mann und das Männliche in der Gesellschaft an Bedeutung? Ist die gewollte Einführung der Frauenquote das Ende der Mannes-Ära in der postmodernen Gesellschaft? Wird die zukünftige Geschichte eine Geschichte von Frauen und wir gehen in ein feminines Zeitalter hinein, in dem Männer zukünftig eher eine beschaulich-kontemplative Nebenrolle spielen werden? Ist das der Grund dafür, warum Männer sich wehren, den bisherigen Platz zu verlassen und an den Grundfesten des Männlichen in dieser Gesellschaft festhalten?

Die zentrale Frage ist: Brauchen wir eine mit weiblicher Moral ausgestattete Gesellschaft, weil die bisher patriarchalische die gesellschaftliche Zukunft zugrunde richtet?

Daten, die zu denken geben:

- ✚ 95% von ca. 51.000 Gefängnisinsassen in der BRD sind Männer
- ✚ 90% der alleinerziehenden Eltern sind Frauen
- ✚ Ca. 36% aktiengeführte Unternehmen entwickelten sich besser, die von Frauen geführt wurden
 - ✚ Jungen spielen 5mal mehr häufiger brutale Computerspiele als Mädchen
 - ✚ der Mann aus der Sicht der Frau – wehleidig (63%), stur (61%), egoistisch (53%)
 - ✚ die Frau aus der Sicht des Mannes – zärtlich (76)%, eitel (66%), hysterisch (55%)

Quelle: Statistisches Bundesamt/Atlas zur Gleichstellung von Frauen Männer in Deutschland/Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung/ (sh. auch philosophie Magazin H. 3/2012, S. 39)

Auszug aus dem Dossier „Sind Frauen moralischer als Männer?“
 Von Svenja Flaßpöhler (philosophie Magazin, Heft 3/2012, S. 38 f.)

„ ... Legt die Kultur die Frau auf ihre Rolle nicht dadurch fest, indem sie die Fortpflanzungorgane als primäre Geschlechtsmerkmale definiert und ihr einen natürlichen Kinderwunsch und Fürsorgeinstinkt unterstellt? Was ist eine „Frau“? Was ist ein „Mann“? Jede Antwort auf diese Frage birgt die Gefahr, einen Menschen mit einem „weiblichen“ und „männlichen“ Körper auf eine bestimmte Identität festzulegen. Aus diesem Grund plädiert der Postfeminismus dafür, sich von eben jenem klar umrissenen, biologisch verankerten Subjekt „Frau“, von dem die Identitätsfeministin Beauvoir noch selbstverständlich ausgegangen ist, zu verabschieden.

Judith Butlers Kritik ist durchaus einleuchtend: Frei ist der Mensch in seinen Selbstentwürfen erst, wenn er sich unabhängig von seiner „Natur“ begreift. Doch hat auch die Behauptung, dass die Kultur das biologische Geschlecht allererst hervorbringe, einen blinden Fleck. Im Grunde schließt die Auffassung, dass die Geschlechtsidentität jeglicher körperlicher Grundlage entbehre, an das kapitalistische Phantasma einer unendlich formbaren Materie an. Nichts widersetzt sich der Produktion, ... Der Stoff - ... kulturgeschichtlich zutiefst mit Weiblichkeit assoziiert – bringt keinen Eigenschaften mit, erst die Stanze gibt ihm Gestalt. In der Form, die schon bei Aristoteles als männliches Prinzip begriffen wird, liegt die einzig wahre Potenz.

Die Annahme, dass der Mensch in keiner Weise von seiner Biologie bestimmt ist, unterliegt einem Trugschluss, dem zufolge die Kultur alles und die Natur nichts ist. Haben Frauen und Männer nicht doch gewisse Dispositionen? Aber wie lassen sich diese formulieren, ohne in alte Denkmuster zurückzufallen? Ist die gegenwärtige Aufwertung weiblicher Tugenden ein Schritt in die richtige Richtung? Sind wir auf dem Weg in eine Gesellschaft, die auch die Stärken der Frau anerkennt? Oder führt diese Tendenz gerade umgekehrt nur wieder zu einer kruden Verdinglichung der Geschlechterdifferenz? Mit der Variante, dass dieses Mal die Männer das nachsehen haben?

Die Kunst wird darin bestehen, Männer und Frauen eine spezifische Kompetenz zuzugestehen, ohne ihr Verhältnis abermals zu hierarchisieren. Gelingt der Balanceakt, sind wir dem Guten vielleicht so nah wie nie zuvor.“

